

Januar:

Westfalenpost vom 25.01.2006

Stuttgarter Kammersolisten setzen Markstein zur Saisoneröffnung



Zuhörer auf Gut Glindfeld erleben einen heiteren Musikabend auf höchstem Niveau / Erste Veranstaltung des Kulturrings im neuen Jahr

Medebach.

Die Stuttgarter Kammersolisten setzten am Samstag auf Gut Glindfeld einen Markstein zur Eröffnung des Konzertjahres 2006 des Medebacher Kulturrings. Die Zuhörer im voll besetzten Vortragssaal erlebten einen heiteren Musikabend auf höchstem Niveau in der Triobesetzung Uschi Dahinaus (Klarinette), Oliver Hasenzahl (Fagott), Dieter Alber (Klavier). Sie hauchten ihren Instrumenten freudig und spannungsreich Leben ein.

Im Kegelstatt-Trio von Mozart führte die Klarinette schwungvoll und geschmeidig die Instrumentalisten an. Das Duo Nr. 3 für Klarinette und Fagott von Ludwig von Beethoven schlug die Zuhörer in den Bann der mächtigen, aber filigranen Tonsprache Beethovens. Wie auch in dem folgenden Konzertstück Nr. 2 von Mendelssohn-

Bartholdy wechselten Phrasen atemberaubender Schnelligkeit und inniger Melodieentfaltung ab. Nach der Pause verlangte die Sonate d-moll von Schubert für Fagott und Klavier höchste Virtuosität in der technischen Bewältigung und dem künstlerischen Ausdruck des Fagottisten. Das Fagott sang die ergreifenden Kantilen des Stückes in den Tonhöhen der Oboe und in der sonoren Klangfülle des Bassethorns. Stürmisch-dramatische Tonfolgen wechselten mit innigsten lyrischen Passagen. Das wehmütige Adagio ging attacca in das liebeliche Allegretto über, meisterlich gestaltet von Oliver Hasenzahl. Das Schlusstück Trio Pathetik des „russischen Mozart“ Glinka forderte in fünf Sätzen nochmals den bravourösen Einsatz der Instrumentalisten bei der Zwiesprache zwischen den Instrumenten. Wie in den anderen Beiträgen glänzte Dieter Alber am Klavier, indem er eine gleichwertige Balance des konzertierenden Trios gewährleistete.

Die Zugabe der Aragonaise aus Bizets „Carmen“, ein Ohrenschaus, endete im stürmischen und lang anhaltenden Beifall des Publikums.

März:

Interpretationen mit dem Gänsehauteffekt

Das „Hensel-Trio“ begeistert beim Kammerkonzert auf Gut Glindfeld



Westfalenpost vom 02.04.06

Medebach.

Aus Berlin waren die Geigerin Charlotte Welzel, die Cellistin Ulrike Seifert und die Pianistin Julia Haußner nach Medebach gekommen, um im Auftrag des Kultur-rings-Medebach die zahlreichen Musikfreunde aus der Region beim Konzert auf Gut Glindfeld zu erfreuen.

In ihrem musikalischem Gepäck hatten sie Trios von Komponisten der Romantik, der Klassik und der Moderne für diese Besetzung, denn die renommierten und vielfach ausgezeichneten Solokünstlerinnen finden sich häufig zum Trio-Spielen unter dem Namen „Hensel-Trio“ zusammen, um Kammermusik der Extraklasse zu musizieren.

Das Konzert begann mit einem der letzten Werke Franz Schuberts, dem Trio Es-Dur Opus 100, das durch seine fast symphonischen Ausmaße besticht und auch stilistisch eine Symphonie der Kammermusik genannt werden könnte: Es hat die üblichen vier Sätze, die nach dem Kontrastprinzip aufgebaut sind. Nach dem schnellen 1. Satz in der Sonatenhauptsatzform folgt der langsame liedhafte 2. Satz, dem sich das spritzige Scherzo mit dem Trio und der 4. mäßig schnelle Satz anschließen.

In dieser den ganzen ersten Teil des Programms füllenden Werkinterpretation gelang es den drei Musikerinnen sowohl die Dramatik der Randsätze als auch die Kantabilität des 2. Satzes mit vielen Nuancen und Zwischentönen zu füllen und so ein spannend musiziertes Klangbild zu schaffen, dem man seine Überlänge nicht anmerkte.

Der zweite Teil begann mit den „Drei Nocturnes“ des Schweizer Komponisten Ernest Bloch, die dieser dem „New York Trio“ in seiner neuen Heimat im Jahre 1924 gewidmet hatte. Drei zarte, von Zerbrechlichkeit und Labilität zeugende musikalische

„Gebilde“ verweisen in ihrer Form dennoch auf Schuberts Vorbild und enthalten stilistisch Anklänge an den Impressionismus Debussyscher Prägung: Das zweite Nocturne „Andante quietoso“ mit seinen zarten Flageolett-Tönen in den Streichern und den Laisser- Vibrer- Effekten im Klavier wurde von den drei Künstlerinnen „überirdisch schön zelebriert“ und hinterließen jenen Gänsehauteffekt, der sich nur bei sehr guten Interpretationen einstellt.

Mit dem dreisätzigen Trio Opus 70, Nr. I, dem so genannten „Geistertrio“ von Ludwig van Beethoven, endete das Programm. Hier war vor allem die ausdrucksvolle Interpretation des zweiten langsamen Satzes mit seinen Tremoli im Klavier und seinen teils dissonanten Melodiefetzen in der Geige bzw. im Cello ein wahrer Hörgenuss.

Nur mit einer Zugabe wurde das wunderbar musizierende „Hensel-Trio“ vom begeisterten Publikum entlassen.

Juni:

WP 12. Mai 06

Klangpracht beeindruckt die Zuhörer

Trompeten-Ensemble Dortmund überzeugte

Medebach.

Bereits nach den ersten Tönen, die am Sonntagabend von der Orgelempore erklangen, war den Zuhörern im Kirchenraum klar, dass sie Gäste eines besonderen Konzertes waren. Klaus Hanusa und Jörg Segtrop (beide Trompeten) und ihr Begleiter Max Kuon (Orgel) hatten auf Einladung des Kulturrings ein musikalisch abwechslungsreiches Programm zusammengestellt.

Zunächst begannen sie mit der viersätzigen barocken Suite für Trompeten und Orgel von Mouret. Ein Musikstück, bei dem man sich sehr gut den französischen Hof des 18. Jahrhunderts mit all seiner Pracht vorstellen konnte.

Nach Bachs Fantasie in g-moll für Orgel spielten die Musiker ein Konzert für zwei Corni da caccia und Orgel von Telemann. Bei einem Corno da caccia handelt es sich um ein Horninstrument aus der Barockzeit, das der Vorläufer des modernen Waldhorns ist. Erstaunlich positiv für die Zuhörer war, dass die Trompeter es schafften, die schnellen Läufe in der tiefen Lage so deutlich zu spielen, dass sie nicht im Hall des Kirchenraumes völlig ver-

schwammen - sicherlich auch dank der guten Registerauswahl in der Orgelbegleitung.

Nach den Hörnern wechselten die beiden Trompeter nun wieder ihre Instrumente und brachten einen festlichen



Marsch des hierzulande völlig unbekanntes Thomas Adams zu Gehör.

Bei der Sonate für Orgel von Rheinberger konnte Max Kuon die Klangpracht und den Farbenreichtum der großen Breilorgel vorstellen und überzeugte dabei mit nuancenreichem Spiel und einem guten Händchen für die Registerauswahl. Mit drei Sätzen aus der berühmten Peer-Gynt-Suite von Edward Grieg wagte das Ensemble eine Bearbeitung zu spielen, die es in sich hatte: Wer das Werk kennt, weiß genau, dass man ein ganzes Orchester nicht mit zwei Trompeten und Orgel ersetzen kann. Aber durch

das abwechselnde Spiel von hoher (Piccolo) und tiefer Trompete sowie die verschiedenen Register der Orgel konnte sich auch der kritische Zuhörer von einer solchen Bearbeitung eines Orchesterwerkes überzeugen lassen. Das Grand Choeur Dialog-ue von Cesar Franck bildete den festlichen Abschluss des Konzertes, bei dem die drei Musiker noch einmal alles aus ihren Instrumenten herausholten und Klangreichtum sowie nuancenreiches Spiel die rund 110 Zuhörer begeisterten. Diese sparten am Ende auch nicht mit Applaus, wodurch sie noch mit einem besonderen Stück als Zugabe überrascht wurden: Mit dem Spiritual „My lord, what a morning“ zeigte das Trompeten-Ensemble Dortmund, dass es durchaus möglich ist, verschiedene Musikstile zu beherrschen und in einem Konzert zu kombinieren.

Juli:

Friedrich-Wilhelm Junge und Detlef Rothe vom Theaterkahn Dresden begeisterten ihr Publikum mit dem Ringelnatz-Abend „Überall ist Wunderland“ auf Gut Glindfeld.

Seemannsgarn, atemlose Gedichte, Melancholie

Beeindruckender Ringelnatz-Abend „Überall ist Wunderland

Glindfeld. (bs)

Eine Seemannsspelunke im Hafenviertel, Spirituosen, ein Schifferklavier und zwei Stammgäste: Einer ist „Kuttel Daddeldu“, er steht mit ausgebreiteten Armen auf dem Tisch. Sein abenteuerliches Seemannsgarn umspinnt das Publikum fest und fester. Immer wieder greift er zum Rotwein, immer wieder blickt er betuernd in die Augen der Zuhörer.



Am Freitagabend verwandelte sich Gut Glindfeld in die Hafenkneipe „Zum Südwesten“. Beim Kabarett „Überall ist Wunderland“ rund um Joachim Ringelnatz begeisterten Friedrich-Wilhelm Junge und Detlef Rothe ihr Publikum. Mit Spielfreude und Leichtigkeit haben sie die richtigen Gesten gefunden, um durch den Ozean der Ringelnatz-Erzählungen zu reisen. Ringelnatz war einer der größten lyrischen Humoristen des anbrechenden 20. Jahrhunderts. In seinen Gedichten und Erzählungen entfaltet sich die Lust am Durcheinander

von Sinn und Unsinn. Es sind die kleinen großen Gefühle, denen er knallbunt, melancholische Gedichte gewidmet hat. Die Schauspieler des Theaterkahns Dresden weckten Ringelnatz-Worte einzigartig zum Leben. Da ist der Seemann „Kuttel Daddeldu“, der stets im Hafen Schiffbruch erleidet oder das Rotkäppchen, dessen Großmutter gleich Wolf und Förster frisst. Geschichten von einer tragischen Liebe zu einer Blindschleiche und den zarten Banden zweier Seepferdchen. Man muss auf alles gefasst sein, wenn man sich Ringelnatz nähert. So waren es Salven atemloser Gedichte gefolgt von zarter Melancholie, die das Publikum immer wieder staunen ließen. Die Klänge des Schifferklaviers und leicht improvisierte Klavierbegleitung trafen stets den richtigen Ton. Die Aufführung sagte eines überdeutlich: „Überall ist Wunderland“.

August:

Westfalenpost 15. August 2006

Das Ensemble „Un Tango Mas“ entführte am vergangenen Samstag in der Scheune auf Gut Glindfeld in die faszinierende Welt des Tango.

Der leidenschaftliche Tango zeigt Wirkung

„Un Tango Mas“ überzeugt das Publikum auf Gut Glindfeld

GLINDFELD. (le)

„Ich begrüße sie zur Eröffnung der Herbst-Wintersaison des Kulturrings Medebach“ - so trat Gitarrist Thomas Hanz am vergang-ene Samstag vor das Publikum. Sonnica Yepes hauchte dazu ironisch-leise zarte Worte ins Mikrofon. Auf der Kleinkunst-Bühne der jahrhundertealten Scheune des Gutes Glindfeld stand die Sängerin im Rampenlicht, das elegante schulterfreie, leuchtend rote Abendkleid trotzte allen Kältegraden. Ihre Stimme fröstelte keineswegs. Derweilen saßen die Zuhörer in Decken und Mäntel gehüllt in der bis auf den letzten Platz gelullten Scheunen erwartungsfroh und lauschten den Klängen von „Un Tango Mas“.

Zugegeben, diese Klänge waren sehr gewöhnungsbedürftig. Sie bildeten einen reizvollen Gegensatz zum bröckelnden Gemäuer und den mächtigen Eichenbalken, in denen sich der Widerhall verlor. An die verspielten Tangoklänge musste sich der Besucher herantasten, um schließlich zu erfahren: Tango ist wie Leben. Er spielt zwischen den Tönen.

Diese Zwischentöne gleichen pulsierendem Leben. Eine reiche Palette öffnet sich: Melancholie und Schmerz spiegeln im roten Licht, Dunkelheit und Sehnsucht nach Leben und nach dem Wahn eines Verrückten finden sich im Tango wieder. Lebendig und vibrierend, zart und zerbrechlich, schmerzhaft und hoffnungslos, immer hingebungsvoll und introvertiert erzeugte



Jörg Siebenhaar auf seinem breiten Akkordeon Bandoneonklänge, die so typisch für den südamerikanischen Tango sind. Den Widerpart übernahm der temperamentvoll swingende Alexander Morsey am Kontrabass. Er streichelte liebevoll die Saiten, dann zupfte und zerrte er an ihnen ohne Nachsicht, aber voller Energie. Schließlich traktierte er den Bauch des Basses wie das Fell einer Kesselpauke. Hingebungsvoll und verloren, aber auch feurig und tänzelnd erlebten die Zuhörer Antje Vetter an der Geige. Thomas Hanz, der Begründer von „Un Tango Mas“, beherrschte virtuos die Gitarre -im Solo wie im Rhythmus. Martin Scholz drohte auf der engen Bühne „Absturzgefahr“. Auf den schwarz-weißen Tasten dagegen zeigte der Meister im traditionellen wie im

progressiven Jazz brillant die ganze Bandbreite seines Könnens. Im Gesamtsound hätte man sich ihn gerne etwas stärker gewünscht.

Sonnica Yepes, diese grazile Spanierin aus Madrid, überzeugte nicht nur mit einer fantastischen Stimme (manchmal erinnerte sie an die unvergessene Edith Piaf), sie war auch eine interessante Interpretin der Texte. Zu jedem Song erzählte sie fast lyrisch eine eindringliche Geschichte: „Mein Buenos Aires, mein liebes, wenn ich dich denn wiederseh', hat aller Kummer ein Ende...“.

Im zweiten Teil des Konzertes steigerten sich die Tango-Solisten mächtig. Zuvor hatten sie sich selbst mit einem Gläschen Wein eingeeizt. Das Publikum feierte sie mit stürmischem Schlussapplaus. Der Zauber des Tangos zeigte seine Wirkung.

November:

Westfalenpost vom 8.11.06

Einzigartiger Klavier-Künstler

Pianist Herbert Schuch verzaubert das Publikum auf Gut Glindfeld / Stehende Ovationen



Glindfeld.

Wie gut kann ein Pianist sein? Auf diese Frage wissen seit Samstagabend die Zuhörer des Klavierabends in Gut Glindfeld eine Antwort. Sie lautet: „So gut wie Herbert Schuch!“

Der 26-jährige, preisgekrönte Pianist verzauberte sein Publikum mit einem Programm romantischer Klaviermusik auf höchstem Niveau, wofür er mit stehenden Ovationen gefeiert wurde - was noch nie in der Geschichte der Kammerkonzerte auf Gut Glindfeld trotz der Güte der auftretenden Künstler geschehen ist. Was hatte er aber auch für musikalische Kostbarkeiten mitgebracht? Schuberts wohl vollendetste Sonate G-Dur mit ihren vier Sätzen füllte den gesamten 1. Teil des Konzertes bis zur Pause aus. Mit zartesten Piano-Schattierungen, wunderbar gebundenen Kantilenen und melancholischen Akkordbegleitungen verlieh Schuch dieser Musik eine Tiefe, aus der die romantische Sehnsucht dieses so früh verstorbenen genialen Komponisten sprach und durch die die Tragik seines Lebens deutlich wurde. Diese Tragik wurde durch das leise unentwegte Pochen symbolisiert, das sich durch den gesamten Rondo-Schlussatz zog, aber war auch im liedhaften 2. Satz enthalten, der seltsam zwischen Dur und Moll pendelte.

Und immer wieder wusste der Pianist durch seine Kunst von dieser Tragik zu erzählen, mit feinsten Abstufungen der Dynamik ihre zarten Nuancen deutlich zu machen, mit kraftvollen Ausbrüchen die Resignation hinauszuzögern.

Auch nach der Pause stand noch einmal eine Schubert-Sonate auf dem Programm, dieses Mal ein Jugendwerk aus dem Jahre 1817 des erst 20-jährigen Schuberts. In dieser Sonate überwogen trotz der moll-Tonart die eher spielerisch, leichten Aspekte, die Schuch in einer sehr frisch klingenden, beschwingten Interpretation hervorhob.

Frederic Chopins „Scherzo Nr. 3 in cis-moll“ forderte schließlich in Herbert Schuch den Virtuosen heraus, dessen souveräne Bewältigung pianistischer Höchstschwierigkeiten wie das Herabstürzenlassen gebrochener Akkorde verbunden mit perlend gespielten, liedhaften Passagen zum Schluss des Vortrags zu jener schon eingangs beschriebenen Publikumsreaktion führte. Zwei Zugaben -darunter die spektakuläre Bearbeitung von Mozarts „Türkischem Marsch“ durch einen zeitgenössischen russischen Komponisten rundeten den Klavierabend der Superlative ab.

Wie sagte Mozart über Beethoven: „Auf den gebt acht, der wird mal in der Welt von sich reden machen!“ Auf Herbert Schuch wird man auch achtgeben müssen, denn diese Prognose wird auch auf ihn zutreffen. Wie schön, dass er vor seiner Weltkarriere das Publikum in der Provinz mit seiner Kunst beschenkte.

Dezember:

Zum krönenden Jahresabschluss:

Das hervorragende Konzert der „Sächsischen Bläserakademie“ aus Chemnitz zum ersten Adventssonntag in der Medebacher Pfarrkirche St. Peter und Paul

